

DEN
STERNEN
DAS
ENDE

JO
SCHNEIDER

DRACHENMOND VERLAG

»Grau ist bereit, dir und den Dämonen zu helfen. Allerdings müssen wir das Vertrauen des Wintervolks für sie gewinnen. Sie sollen sehen, dass es Dämonen gibt, die nicht blind den Plänen der Königin und Karulath folgen«, erzählte ich, nachdem er mich irgendwann wieder ansah. Abwartend und still.

»Natürlich«, höhnte er. »Wie wäre es, wenn wir dasselbe verlangen? Soll sich das Wintervolk vor den friedlichen Dämonen reuevoll zeigen. Das wäre das Mindeste.«

»Diese Differenzen können wir nur aus der Welt schaffen, wenn diese beiden Völker friedlich in Kontakt treten. Aber ich habe keine Ahnung, wie wir das anstellen sollen. Wir können nicht nach Helhallion zurück.«

»Wie ungünstig aber auch.«

Zornig funkelte ich ihn an. »Mit Spott ist jetzt keinem geholfen.«

»Denk doch nach, Wölfin, wie tritt ein Bewohner Arkasias für gewöhnlich mit einem Dämon in Kontakt?«

»Bis an die Zähne bewaffnet?«, spiegelte ich seine sarkastische Art.

»Ja, weil sie Angsthasen sind.« Kazra schmunzelte müde. »Nein, man beschwört ihn.«

Ich erinnerte mich zurück an unser Aufeinandertreffen im Sommerpalast. Kazra hatte damals behauptet, ich hätte ihn durch das Verschütten von Wein und der Verfluchung seines Namens beschworen. »Das funktioniert?«

»Natürlich, sofern der Schleier es zulässt.«

Der unsichtbare Schutzwall, der Arkasia vor dem ungewollten Eindringen der Dämonen schützte. »Du hast ihn doch teilweise zerstört, wenn ich mich richtig erinnere«, gab ich zurück.

»Ja, aber so, wie es sich anfühlt, hat mein Bruder alles brav repariert. Fleißiger Bastard.«

»Nenn ihn nicht so«, zischte ich.

Kazra schien sich bestens zu amüsieren.

»Wir könnten Mundi rufen, sie würde uns bestimmt helfen«, kam ich wieder auf den Plan zurück, ehe er noch weitere abfällige Dinge äußern konnte.

»Hm. Von allen Dämonen, die zu beschwören sind, pickst du dir die eine der mächtigsten unter ihnen heraus?«

»Ist das ein Problem?«

Kazra seufzte. »Mundi ist sehr, sehr wertvoll für Karulath und die Königin. Sie zu rufen wird nicht einfach sein, denn sie steht unter dem Schutz der Aura von Under. Es gilt also, die Aura zu durchdringen. Ohne dass die Königin es merkt.«

Ich beugte mich hoffnungsvoll nach vorn. »Kannst du das?«

Er rieb sich die Augen. »Möglicherweise, aber ich bin ziemlich erschöpft. Mein Bruder hat sich alle Mühe gegeben, mich auszulaugen.«

»Du hast doch vorhin die Träume dieses armen Soldaten gelesen«, hielt ich dagegen.

»Ja, ein schwacher kleiner Krieger ohne nennenswerte Fähigkeiten. Dass mein Bruder ihn mit deinem Schutz betraut hat, ist ein Witz, den vermutlich nur er versteht. Womöglich hätte er sich im Ernstfall selbst mit seiner Waffe erdolcht.«

»Dann nimm einen Traum von mir«, bot ich ihm an. »Ich kann meine Magie nicht anrufen, aber ich fühle, wie sie stetig in mir wächst. Das ist schlecht.«

Ein seltsamer Schatten huschte über sein Gesicht. »Auf keinen Fall.«

»Warum nicht?«

»Dass deine Magie nicht funktioniert, liegt an deinem Erwachen als Gallyx-Wesen«, erklärte er mir ausweichend. »Sie ist jetzt frei von jeglichen Blockaden. Du hast Zugang zu deiner innersten Aura.«

Unsicher knetete ich die Hände. Während des letzten Kampfes, bei dem ich nicht ganz ich selbst gewesen war, hatte ich diese rohe Macht bereits zu spüren bekommen. Sie war gefährlich und rasend gewesen. Es hatte sich teilweise angefühlt wie damals, als ich im Kindesalter zum allerersten Mal das Feuer beschworen hatte. Es hatte mein Innerstes in Brand gesteckt und mich leiden lassen. Die Angst, dass ebenjenes wildes Feuer, das nun in mir freigesetzt worden war, genau dasselbe tun könnte, war groß.

»Ich kann verstehen, wovor du dich fürchtest«, sagte Kazra.

Ich blickte auf. »Natürlich. Du hast dem, was in mir lebt, ja bereits in die Augen geblickt.« Dem Wolf aus glühendem Feuer.

»Du hast die Kontrolle. Zweifle nicht daran.«

»Es fühlt sich aber nicht so an, als hätte ich sie.«

Auf einmal schoss ein hellblauer Energieblitz durch den Raum. Um ein Haar hätte er sich in meinen Kopf gebohrt, wären da nicht die blutroten Flammen gewesen, die ihn im allerletzten Moment getilgt hätten.

Kazras Mundwinkel rutschten nach oben.

»Reflexe«, murrte ich. »Das hat nichts mit echter Magiefähigkeit zu tun.«

»So kleinlich. Man hat dich hier offenbar nett unterrichtet.«

Ich sackte zur Seite weg, stöhnte. Rote Flecken tanzten durch mein Sichtfeld. Mein Körper wirkte mit einem Mal schwach und ausgezehrt – ich vermochte kaum die Arme zu heben. Kazra sah einfach zu, sein gesamtes Gesicht glich einer nichtssagenden Maske.

»Hilf mir«, ächzte ich, während das Blut in meinen Adern abwechselnd heiß und kalt wurde.

»Nein.«

Ein flehendes Wimmern kam aus meinem Mund.

»Du kannst dir selbst helfen. Halte dich nicht immer für so schwach.«

Stöhnend stemmte ich mich zurück in eine aufrechte Position. Keine Sekunde später beugte ich mich nach vorn und meinte fast, mich übergeben zu müssen.

»Gallyx-Wesen sind der Inbegriff von Macht. Ihre Existenz ist nicht nur irdisch, sondern auch überirdisch. Das ist es, was es ihnen ermöglicht, wiedergeboren zu werden. Dein Körper ist jetzt nur noch eine Hülle, deine wahre Gestalt verbirgt sich in deiner Magie, deiner Aura.«

»Hör auf.«

Ich konnte sehen, wie er den Kopf schief legte.

»Ich bin ein Mensch«, sagte ich mit gebrochener Stimme. »Noch immer.«

Wir wussten beide, dass dies eine Lüge war. Der Körper der Sommerprinzessin war von der gewaltigen Magie vernichtet worden, die der letzte Kampf heraufbeschworen hatte. Es war mir nicht ganz klar, warum ich ihr immer noch ähnlich sah und wie ich es geschafft hatte, einen nahezu menschlichen Körper zurückzugewinnen. Wenngleich er nun diese Augen besaß.

Es waren nicht die Augen eines Menschen. So grün und voller Magie.

Die erste Träne, die mir über die Wange rann, war wie ein Tropfen flüssigen Feuers. »Ich versuche schon so lange herauszufinden, wer ich bin. Langsam habe ich das Gefühl, ich werde darauf niemals eine Antwort finden. Immer wenn sie zum Greifen nah scheint, löst sie sich in Rauch auf und ich beginne von vorn.«

»Weil es keinen Fixpunkt in einer Persönlichkeit gibt. Wir verändern uns. Ständig.«

Ein Schluchzer schüttelte meinen Körper.

»Sieh mich an.«

Zaghaft hob ich das Kinn.

»Du hast eine Persönlichkeit, Ciara. Und das macht dich menschlich. Du hast deine Erinnerungen. Du fühlst.« Dieses Mal war kein Spott in seiner Stimme, da war nur der ernste Blick aus blauen Augen. »Dieser Teil kann dir auch keine Wiedergeburt und kein unendliches Feuer je nehmen.«

»Hast du mich so gemacht?«, lautete meine geflüsterte Frage.

»Nein.« Er schüttelte den Kopf. »Ich hatte keine Ahnung, was aus dir einmal werden würde. Du hast deinen Charakter ganz von allein entwickelt. Diese ständige Kratzbürstigkeit, gepaart mit dem naiven Blick. Wobei Letzteres sich ja schon ein wenig gebessert hat. Sie gefallen mir, deine neuen Augen. Sie zeigen, was in dir steckt.«

Langsam lehnte ich mich nach hinten. Allmählich ließ die Übelkeit nach. »Reizend wie immer.«

Er lächelte schwach und stand dann auf. Lautlos trat er vor die großen Fenster und warf einen Blick hinab auf die Stadt. Hätte er dasselbe weiße Haar besessen, hätte ich ihn

in diesem Moment für Grau gehalten. Die Haltung, die Ruhe – alles war gleich.

»Gab es etwas am Winterreich, was du vermisst hast?«, traute ich mich zu fragen.

»Nein. Gar nichts.«

»Mir hat der Schnee gefehlt«, murmelte ich.

»Du magst bestimmt alles hier.«

»O nein. Der Schnaps ist furchtbar und die Sonne ist viel zu oft von den Wolken bedeckt. Außerdem riecht es ständig nach verbranntem Holz. Zudem gibt es außerhalb der Stadt keine Kreatur, die nicht in der Lage wäre, einen umzubringen. Selbst die Pferde in diesem Land sind überaus wild.«

»Hm«, machte Kazra. »Eins hat mir mal fast den Schädel eingetreten.«

»Ach ja?«

»Ich habe versucht, es zu zähmen, mithilfe meiner Magie. Kleinere Tiere waren nie ein Problem gewesen, Menschen auch nicht. Aber Pferde sind anders.«

»Warum?«

»Sie haben einen nahezu unbezwingbaren Freiheitsdrang, der ihren Geist schier unbezähmbar werden lässt. Sie ohne Vertrauen bändigen zu wollen, ist purer Wahnsinn.«

Die Vorstellung eines jungen Kazra zauberte mir ein Schmunzeln ins Gesicht. Dann kam mir eine weitere Frage in den Sinn: »Wie alt seid ihr eigentlich? Du und Grau? Er hat es mir nie verraten.«

Er drehte sich um, das typische schiefe Lächeln auf den Lippen. »Weshalb denn das?«

»Keine Ahnung. Vermutlich ist er eitel.«

»Wie bedauerlich für dich, dass ich das ebenso bin.«

»Bei ihm ist es die Macht der Winterkrone, nicht wahr?«, meinte ich.

»Die Krone, ja. Es ist nur eine kleine Gabe, die ihm und seiner Elite zuteilwird. Es soll ihre Kampfkraft und Stärke so lange wie möglich aufrechterhalten. Endet die Regentschaft, verfliegt der Zauber nach und nach. Äußerlich bleiben sie jung, aber das Alter holt sich ihren Körper trotzdem. Man kann es nur nicht sehen.«

»Und du? Hüllst du dich in Illusionen? Ist dir eigentlich schon ein bodenlanger Bart gewachsen hinter deiner hübschen Fassade?«

»Mir zu schmeicheln wird mir auch keine Geheimnisse entlocken.«

»Was braucht es dann?«

Er gab mir keine Antwort mehr. Dunkle Nebel erschienen im Saal. Einen Wimpernschlag später stand Grau vor mir. Kazras Augen wurden ein wenig schmaler, aber das Lächeln blieb.

»So in Sorge um sein neuestes Symbol«, murmelte er.

»Sie hat einen Namen«, meinte Grau mit kalter Stimme.

Ich winkte ab. »Gib dir keine Mühe, er hat andere für mich.«

Kazra neigte vor mir das Haupt. »Wölfin.«

Grau ignorierte es und wandte sich direkt an mich. »Du siehst müde aus.«

»Das bin ich auch.«

»Dann komm, ruh dich aus.«

»Was ist mit ihm?« Ich deutete auf seinen Bruder. »Wo ist er untergebracht?«

Grau zögerte. Seine Silberaugen bekamen einen stechenden Glanz.

»Wenn du jetzt *im Verlies* sagst, kriegen wir ein Problem miteinander. Niemand sollte in diesem dunklen Loch sitzen müssen.« Die Erinnerung an meine Zeit im obsydianischen Kerker ließ mich frösteln.

»Da ist ein Turm«, sagte er langsam, als würde ihm jedes Wort widerstreben, »am Rande der Stadt. Er ist verlassen.«

Kazra schloss seufzend die Augen. »Das klingt wundervoll. Ein Zuhause wie aus meinen Träumen.«

»Er träumt nicht«, merkte ich an und stand auf. »Aber wenn er es könnte, dann wäre dieser Turm bestimmt das Erste, was er sehen würde. Nicht wahr?« Den letzten Satz schleuderte ich Kazra entgegen.

»Unbedingt«, gab der zurück.

»Man wird dich hinbringen.« Das war das Letzte, was Grau seinem Bruder zu sagen hatte. Er reichte mir die Hand. Ich legte meine Finger hinein und ließ mich von seiner Magie fortholen.